Heft Nr. 5 | *20.09.2013* | *46. Jahrgang* | *ISSN 0178-0786*

GEW

unterrichtspraxis

Beilage zu „bildung und wissenschaft“
der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg

MICHAEL KUCKENBURG

„Daraus erwuchs bei uns Opposition.“

Die Geschwister Scholl lebten lange Zeit in Ulm. In ihrem Umfeld gab es eine Schülergruppe, die sie aktiv unterstützt hat. Alle ihre sechs Mitglieder besuchten dieselbe Schule. Welche Bedeutung hatte die Schule für die Entwicklung des widerständigen und zivilcouragierten Verhaltens?

Vorbemerkungen

Die Geschwister Scholl lebten lange Zeit in Ulm. Ihr Schicksal ist allgemein bekannt. Weniger bekannt ist, dass es eine Schülergruppe in ihrem Umfeld gab, die sie aktiv unterstützt hat. Alle ihre sechs Mitglieder besuchten das humanistische Gymnasium in Ulm (heute: Humboldt-Gymnasium) oder hatten es besucht, fünf von ihnen (Jahrgang 1924/25) besuchten die gleiche Klasse, und drei wurden von Freislers „Volksgerichtshof“ verurteilt. So etwas gab es an keiner anderen Schule in Deutschland. Welche Bedeutung hatte das Ulmer Gymnasium für die Entwicklung der widerständigen Schüler/-in? Diese Frage versucht der folgende Aufsatz zu beantworten.

Picture alliance/dpa

Roland Freisler (Mitte), Richter und Präsident des Volksgerichtshofes, Szene aus einer Sitzung im Gerichtssaal mit Hitlergruss, undatiert, ca. 1940er-Jahre.

1943: Freisler ist ratlos

Es ist Montag, der 19. April 1943, 21.45 Uhr, im Münchner Justizpalast tagt der „Volksgerichtshof“. Vor acht Wochen sind Hans und Sophie Scholl und Christoph Probst zum Tode verurteilt und sogleich geköpft worden, jetzt spricht Rudolf Freisler nach 14-stündigem Schauprozess sein Urteil gegen die Unterstützer der „Weißen Rose“: Professor Kurt Huber, Alexander Schmorell und Willi Graf werden zum Tode verurteilt, ein Angeklagter wird freigesprochen, zehn weitere erhalten Haftstrafen. Unter ihnen befinden sich eine ehemalige Schülerin sowie drei Schüler aus der gleichen Klasse des (humanistischen) Gymnasiums in Ulm: Hans Hirzel (1924-2006) und Franz Müller (Jahrgang 1924) werden zu je fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Beide werden verurteilt wegen Feindbegünstigung, Hochverrat und Wehrkraftzersetzung. Sie haben etwa 2.000 Exemplare des fünften Flugblatts der „Weißen Rose“, die Sophie Scholl per Rucksack nach Ulm gebracht hatte, kuvertiert, frankiert und adressiert und in Umlauf gebracht. Heiner Guter (Jahrgang 1925) wird zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hat von der Flugblattaktion gewusst, sie aber nicht angezeigt. Susanne Hirzel (1921-2012) wird zu sechs Monaten Gefängnis wegen Bei-

hilfe zum Hochverrat verurteilt. Sie hat das kuvertierte fünfte Flugblatt der „Weißen Rose“ in Stuttgarter Briefkästen geworfen. Susanne Hirzel kommt relativ gut davon, weil ihr nicht nachgewiesen werden kann, dass sie den Inhalt der Briefe gekannt hat.

Bei der „Urteilsbegründung“ gegen die vier zeigt Freisler sich unerwartet ratlos: *„Dem Volksgerichtshof fällt auf, dass aus einer Schule/Klasse drei Schüler in dieser Sache erscheinen und noch weitere erwähnt wurden! Da muss etwas nicht stimmen, was am Geiste dieser Klasse liegt und was der Senat nicht allein diesen Jungen zur Last legen kann. Man schämt sich, dass es eine solche Klasse eines deutschen humanistischen Gymnasiums gibt! Den Gründen hierfür im Einzelnen nachzugehen ist aber nicht Aufgabe des Volksgerichtshofes.“*

Karikatur: Kurt Halbritter

„Ernst und würdig stand der Führer und nahm den Vorbeimarsch der Formationen ab!“

Was Freisler nicht weiß: Es ist alles noch schlimmer! Denn in der Klasse gibt es zwei weitere Schüler, die sich Hitler aktiv entgegenstellen. Ab Herbst 1941 hat Heinz Brenner (1994-2008) Briefe des Münsteraner Bischofs von Galen gegen die „Euthanasie“ vervielfältigt und sie, getarnt durch seine HJ-Uniform, hauptsächlich in Stuttgarter Briefkästen eingeworfen. Dabei hat ihn sein Freund und Klassenkamerad Walter Hetzel (Jahrgang 1924) aktiv unterstützt.

„Heldentum“ ist ein oft missbrauchtes, zumindest ein reichlich abgegriffenes Wort, auf die widerständige(n) Ulmer Schüler(in) trifft es – auch wenn pubertärer Leichtsinn und Abenteuerlust eine Rolle gespielt haben mögen – zu. Nur von der Stimme ihres Gewissens geleitet, haben sie sich unter Einsatz ihres Lebens der übermächtigen Diktatur entgegengestellt.

Sie haben alles riskiert, und sie wussten es. Chancen auf Erfolg ihrer Aktionen konnten sie sich ebenso wenig ausrechnen wie auf die Zustimmung der Mehrheit der Bevölkerung. Das ist mehr, als die meisten Menschen auf sich nehmen, geschweige denn herausfordern.[1]

Wie wichtig war die Schule?

Seit 70 Jahren ist Freislers ratlose Frage unbeantwortet: Welche Bedeutung hat das Gymnasium für die Entwicklung seiner Schüler(in) gehabt?[2] Dieser Frage versucht der folgende Aufsatz nachzugehen. Dass sie nach 70 Jahren teilweise nur mit Vorbehalten beantwortet werden kann – weil viele Zeitzeugen nicht mehr gefragt werden, Akten ein schiefes Bild vermitteln können –, liegt auf der Hand.

Eine Insel inmitten der Barbarei? (1933)

Am 30. Januar 1933 wird Adolf Hitler Reichskanzler, am 8. März 1933 wird das Land Württemberg „gleichgeschaltet“. Sogleich gehen die Nazis daran, sich auch die Schulen zu unterwerfen:

- Am 18. März finden an allen Schulen Feiern zu Ehren der „nationalen Erhebung“ statt.
- Am 23. März verbietet Kultminister Mergenthaler alle linken und pazifistischen Schüler- und Studentenvereinigungen; dafür wird den „nationalen Verbänden“ (darunter der SA) die Betätigung in den Schulen sowie die Benutzung von Schulräumen gestattet, sofern kein Unterricht beeinträchtigt wird.
- Am 7. April ermöglicht das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ die Entlassung aller Lehrer, die „nicht-arischer Abstammung“ sind oder die „nicht die Gewähr dafür (bieten), dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten“.
- Am 5. Mai wird der Teil des Lehrplans, der sich auf die Weimarer Verfassung bezieht, ersatzlos gestrichen. Verfassungstexte dürfen nicht mehr an Schüler ausgeteilt werden, Bücher demokratischen Inhalts sind aus den Schülerbüchereien zu entfernen.
- Am 23. Mai werden sämtliche Lehrer zum Studium von „Mein Kampf“ verpflichtet.
- Am 24. Juli wird der Hitlergruß zur Pflicht: Alle Schülerinnen und Schüler müssen *„zu Beginn und Schluss des Unterrichts sowie beim Wechsel der Lehrer zu Beginn und Schluss der einzelnen Schulstunden ihre Lehrer und Lehrerinnen durch Aufstehen und Erheben des rechten Armes grüßen. Die Lehrerinnen und Lehrer erwidern den Hitlergruß.“*
- Mitte Dezember wird der Kasernenhofton im Sportunterricht offiziell eingeführt.[3]

Das sind die offiziellen – und verpflichtenden - Vorgaben. Wie willig werden sie am humanistischen Gymnasium Ulm umgesetzt? Wie stark ändern sich dort Unterrichtsinhalte, Unterrichtsstil und Klima?

Über den Autor

Michael Kuckenburg, Jahrgang 1947; Abitur im Oktober 1966 am Humboldt-Gymnasium in Ulm; von 1974 bis 2012 Lehrer am Goldberg-Gymnasium in Sindelfingen. Der Autor war am Goldberg-Gymnasium als betreuender Lehrer der Geschichtswerkstatt tätig und hat lokalgeschichtliche Arbeiten zur NS-Zeit (mit-)verfasst. Michael Kuckenburg hat den Text zu einer Szenischen Lesung „Die Ulmer Schülergruppe vor dem Volksgerichtshof“ entworfen“. Anfrage: kuschtue@kabelbw.de

„Die Abneigung des deutschen Diktators gegen das Wissen ist groß und aufrichtig. Er selbst, - man weiß es, hat nie etwas gelernt - (...). Im Übrigen ist es für die Diktatur unerlässlich, das Volk so dumm, so unwissend wie immer möglich zu halten. Nur wenn es ahnungslos ist, nur wenn es um die Wahrheiten der Vergangenheit und der Gegenwart nicht Bescheid weiß, kann die Diktatur ihren Unwahrheiten zum Sieg verhelfen."

***(Erika Mann:** Zehn Millionen Kinder. Die Erziehung der Jugend im Dritten Reich. Amsterdam 1938, S. 54.)*

Doppelte Sonderstellung

Als Hitler an die Macht kommt, zählt das Gymnasium 363 Schüler und ist eines der vier höheren Schulen Ulms. Neben ihm gibt es die höhere Mädchenschule, das Realgymnasium (heute: Schubart-Gymnasium) und die Realoberschule (heute: Kepler-Gymnasium). Letztere ist zusammen mit dem Gymnasium in einem Gebäude in der Olgastraße gegenüber dem Amtsgericht untergebracht (s. Seite 6). Aber außer dem gemeinsamen Haus haben beide Schulen so gut wie nichts miteinander zu tun.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben kaum jemals mehr als vier Prozent eines Jahrganges Abitur gemacht (1939 kommen auf 880.000 Volksschulabgänger ca. 45.000 Abiturienten); und innerhalb dieser kleinen Gruppe nimmt das Gymnasium eine weitere Sonderstellung ein:

„*Am Gymnasium war die Elite Ulms, und die hat sich auch so gefühlt. Wenn jemand Arzt war oder Pfarrer oder Richter, der hat seinen Sohn aufs Gymnasium geschickt*", erinnert sich der frühere Rundfunkpfarrer Jörg Zink, der das Gymnasium von 1932 bis 1940 besucht hat. Die Liste der Abiturienten des Jahres 1932 bestätigt dies: 60 Prozent kommen aus der Oberschicht, 40 aus der Mittelschicht, aus der Arbeiterschaft kommt keiner. Deshalb ist die soziale Selbstabschottung aus heutiger Sicht enorm stark.[4]

In der „Hochburg der Bewegung"

Das Ulmer Gymnasium ist zu Beginn der NS-Herrschaft ein Ort klassisch-humanistischer Bildung. Andererseits ist Ulm schon vor 1933 eine „Hochburg der Bewegung" gewesen. Bereits 1922 hatte sich eine gemeinsame Ortsgruppe Ulm-Neu-Ulm gebildet (1932 hatte sie mehr als 1.500 Mitglieder), bei den Reichstagswahlen im September 1930 hatte die NSDAP in Württemberg 9,4 Prozent bekommen – in Ulm waren es 22,2 Prozent.

Im Sommer 1933 hat sich die NSDAP Deutschland ganz und gar unterworfen. Wie sehr bzw. wie lange kann bzw. will das humanistische Gymnasium in der Ulmer Olgastraße dem doppelten Druck – politische Vorgaben, zumindest der national-konservativen Elternschaft – standhalten?

Kollegium im Dornröschenschlaf? (1933-1940)

Zu Beginn der NS-Herrschaft ist das Kollegium des Ulmer Gymnasiums, insgesamt gesehen, konservativ-nationalistisch, dabei aber erstaunlich nazi-resistent. Zu den 16 ständigen Lehrern gehören: Friedrich Waaser, bekennender Anthroposoph; Alois Küchle, Landtagsabgeordneter für die katholische Zentrumspartei; Hermann Wild, Mitglied der deutsch-demokratischen Partei; Heinrich Ruetz, wie Wild Mitglied der DDP und zusätzlich des republikanischen Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold; Ulrich Stökle, katholischer Theologe und Anhänger des Zentrums; Hermann Brandt, ein Anhänger des „nationalbolschewistischen" Hitler-Gegners Ernst Niekisch; Balthasar Fischer, Mitglied der DDP.

Die meisten anderen bekennen sich zumindest nicht zur NSDAP. Der einzige ausgewiesene Nazi-Sympathisant heißt Richard Aich und ist Zeichenlehrer. Noch im Frühjahr 1933 wird er konsequenterweise der NSDAP beitreten.[5]

Das ist die Ausgangssituation. Wie verändert sie sich in den folgenden Jahren?

NSLB sagt wenig

Um es vorweg zu nehmen: Vermutlich alle Lehrer sind spätestens im Jahr 1934 Mitglied im NSLB (Nationalsozialistischen Lehrerbund) geworden. Aber das besagt kaum etwas: Die meisten waren vorher Mitglied in einem der württembergischen Lehrervereine, und die wurden 1933 vom NSLB übernommen, einschließlich deren Versorgungskassen.

Noch 1936 kann (muss?) Schulleiter Sontheimer seiner vorgesetzten Behörde melden: Außer ihm und Aich gehört niemand der NSDAP an. Das wird sich im kommenden Jahr ändern, nämlich dann, als die NSDAP die Beitrittssperre (am 1. Mai 1933 wegen des Massenandrangs eingeführt) aufhebt: Mit einem Schlag zählt das Kollegium sechs weitere Parteimitglieder. Die Gründe für den Parteieintritt sind unterschiedlich. Sie reichen von (partieller) Zustimmung zur NSDAP[6] über lutherisches Staatsverständnis[7] sowie Opportunismus bzw. Nachgeben unter Druck.[8]

Zu diesem Zeitpunkt sind zwei Kollegen unfreiwillig aus Gymnasium ausgeschieden: Der Zentrumsabgeordnete Alois Küchle wurde auf Weisung von Kultminister Mergenthaler „nur" an das Realgymnasium versetzt. Schlimmer traf es Heinrich Ruetz, der im September 1933 aus dem Schuldienst entlassen wurde.[9]

Von einem Kollegium im „Dornröschenschlaf", wie Dr. Alfred Hauser es 1946 im Rückblick wohlwollend charakterisieren wird, kann also nur sehr eingeschränkt die Rede sein.

Dennoch, durchgängig nazifiziert ist das Kollegium auch zu Kriegsbeginn nicht. Vielleicht verdankt die Schule ihre bescheidene Rest-Autonomie dem Umstand, dass Gymnasiallehrer wegen

ihrer traditionell konservativ-nationalistischen Ausrichtung von der Partei nicht sonderlich misstrauisch beäugt werden, zumal deren Rektor im „Großen Kriege“ Oberleutnant und dekorierter Frontkämpfer war und bis 1933 offenbar die lokale DNVP geleitet hatte. Möglicherweise mäßigt sich die örtliche NSDAP auch, weil das Gymnasium sowieso eine aussterbende Spezies ist.[10]

Quelle: Stadtarchiv Stuttgart

Schriftleitung „Ulmer Sturm“ 1933: Hauptschriftleiter Max Hofmann (in der Mitte).

Überwintern unter Hofmann (1941-1945)

Falls das Kollegium sich bis Kriegsbeginn im „Dornröschenschlaf“ befunden haben sollte, wird dieser danach auf jeden Fall jäh beendet:

- 1939 wird der „weltanschauliche Unterricht“ als Konkurrenz zum Religionsunterricht eingeführt;
- Im Januar 1940 sind zwölf der 17 Lehrer eingezogen[11] (und werden durch Nebenlehrer sowie – erstmalig – Frauen ersetzt), die Kontinuität im Kollegium zerbröselt;
- 1941 wird Dr. Max Hofmann[12] neuer Schulleiter. Er ist er erste Schulleiter in der Geschichte des Gymnasiums, der kein Altphilologe ist. Was ihn dafür auszeichnet: Er ist bereits 1931 in die NSDAP eingetreten (Mitgliedsnummer 815.039). Besonders Ulms Oberbürgermeister Förster hatte sich für die Ernennung des „alten Kämpfers“ zum Oberstudiendirektor stark gemacht.

Mit dem neuen Schulleiter (genannt „der Kapo“) zieht ein neuer „Geist“ in die Schule ein: Vor Unterrichtsbeginn müssen alle Klassen vor ihrem Klassenzimmer militärisch antreten und grüßen, natürlich übernimmt er auch den „weltanschaulichen Unterricht“. Gleichzeitig mit Hofmann ist Geschichtslehrerin Dr. Margarete Teufel[13] an die Schule gekommen, und die ergeht sich in der Oberstufe in antikirchlichen Tiraden. Beide, Hofmann und Teufel, unterrichten in der Klasse der widerständigen Schüler.

Zwei Lehrerzimmer

Wie reagieren die Nicht-Nazis unter den Lehrern auf die schwierige Situation? Sie zeigen erfreulich deutlich und klar, was sie vom neuen Schulleiter und seiner Entourage halten: Rektorat und reguläres Lehrerzimmer befinden sich im Erdgeschoss; aber der Physikraum von Studienrat Karl Neuffer ist unterm Dach - und dort treffen sich ab Herbst 1941 die NS-resistenten Lehrer.[14]

Lernen durch Wild II? Hofmann? (durch beide?)

Zurück zu Freislers Frage: Welchen Anteil hat die Schule an der Entwicklung der widerständigen Schüler? Was hat – Freislersche Terminologie - „am Geist dieser Klasse nicht gestimmt“?

Nach dem Krieg erläutert Heinz Brenner, was das Besondere an dieser Klasse war: Sie zählte damals 22 Schüler, von denen je elf Ulmer bzw. Auswärtige waren (zwischen beiden Gruppen gab es praktisch keine Kontakte): *„Die elf Ulmer kann man in drei Kategorien einteilen: Die fünf. Brenner, Guter, Hetzel, Hirzel und Müller bildeten eine Gruppe, bei der von Widerstand die Rede sein wird. (…) Einer bekannte sich als höherer HJ-Führer zum Regime, indes die übrigen fünf – sagen wir – indifferent waren und hin und wieder je nachdem Stellung bezogen. Aber alle kannten von heftigen Pausendiskussionen her die Einstellung der Anderen. Trotzdem gab es weder Verrat noch Streit.“*

Antigone wirkt subversiv

Das Kollegium ist spätestens seit 1941, als Max Hofmann Schulleiter wurde, gespalten – und entsprechend unterschiedlich sind die Unterrichtsinhalte; vermutlich können die Schüler in dieser Zeit am Gymnasium mehr Dissonantes erfahren als an „normalen“ Oberschulen:

- Der Biologielehrer Friedrich Waaser (1891-1974) ist Anthroposoph und macht von seinem „tief weltanschaulich begründeten Biologieunterricht“ (Schulleiter Alfred Hauser, 1953) keine Abstriche, weder vor noch nach noch während der NS-Zeit, z.B. indem er sich auf Goethes Naturverständnis beruft. Er ist, im allerpositivsten Sinne, eine unverbiegbare Persönlichkeit.
- Für alle Schüler sind Latein und Griechisch Pflicht, Alois Schwarz und Alois Wild sowie Hermann Wild sind ihre Lehrer. Wenn sie Ciceros „de re publica“ besprechen, dann können sie, zumindest in Andeutungen, über dessen Vorstellungen von einem geordneten und nicht usurpierten Staatswesen sprechen; Sophokles’ „Antigone“ kann ein Beispiel für den Vorrang des Gewissens (für die Bedeutung des Gewissens!) gegenüber der Staatsräson geben.[15]

Aufschlussreicher Hitlergruß

Alois Schwarz hat *„knapp ein wenig den rechten Zeigefinger nach oben bewegt und Unverständliches gemurmelt“* (so Susanne Hirzel - ähnlich Hermann Brandt, Alfred Hauser, Alois und Hermann Wild). *„Er hob leicht die Hand nach oben, murmelte etwas und schloss mit ‚In Ewigkeit, Amen‘.“* (Schülererinnerung an den katholischen Religionslehrer Ulrich Stökle)

Religionslehrer Ulrich Stökle stellt der NS-Propaganda *(„Was hat euch der*

„Sie wissen was sie nicht wollen - Krieg, Missachtung alles Menschlichen durch die Machthaber bis in die Schule hinein.“

Michael Kuckenburg.

„Dass Abgrenzung gegenüber Autoritäten für die Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen enorm wichtig ist, weiß die Erziehungswissenschaft schon lange."
Michael Kuckenburg

Aich im weltanschaulichen Unterricht wieder erzählt?") von „Herrenmenschen" und „Untermenschen" das christliche Weltbild *(„Alle Menschen sind Kinder Gottes")* entgegen und erörtert sogar die Rechtmäßigkeit des Tyrannenmordes.

Verschobene Koordinaten

Kein Missverständnis: Auch dieser Unterricht ist, zumal nach heutigem Verständnis, beileibe nicht demokratisch; von reversiblem Lehrerverhalten kann keine Rede sein, es gibt, auch durch die nicht-nazistischen Lehrer, körperliche und psychische Demütigungen (der verdienstvolle Friedrich Waaser ist wegen seines Jähzorns gefürchtet; Religionslehrer Stökle, so eine Schülererinnerung „verabreichte manchmal Fußtritte wie ein Kickboxer"): Der Unterricht auch der „Anti-Hofmann-Lehrer" ist, wie vor 1933, konservativ-nationalistisch. Aber die äußeren Koordinaten haben sich fundamental verschoben. Was vor 1933 republikkritisch war, kann jetzt dissonant, sogar subversiv nazi-kritisch wirken; das machen auch die Erinnerungen der widerständigen Schüler deutlich:

Alois Wild *„hat uns Manches, worüber wir damals gelacht haben, doch beigebracht, ich kann nicht anders sagen, humanitäre Werte und Vorstellungen. Ich kann es schlecht ausdrücken, es hat uns irgendwie geprägt"* (Walter Hetzel).

„Den [Alois] Wild II haben wir über alles geliebt! An dem war alles anständig" (Heiner Guter).

„Hellhörig gemacht wurden wir auch in unserer Schule, dem humanistischen Gymnasium in der Olgastraße. Hier sind zu nennen die Lehrer Alois Wild, Dr. Stöckle, kath. Theologe, der Anthroposoph Waaser, Biologie/ganz früh, 1932, Lateinlehrer Ruetz in voller Deutlichkeit, Studienrat Brandt, Erdkunde" (Susanne Hirzel).

Was auf ihre resistenten Lehrer zutrifft, gilt auch für die widerständigen Schüler: Sie wissen, was sie nicht wollen – Krieg, Missachtung alles Menschlichen durch die Machthaber bis in die Schule hinein, Brutalität und Geistlosigkeit. Dies zu bekämpfen ist ihnen fast kein Risiko zu groß. Aber was soll an dessen Stelle treten? Davon haben die fünf Schüler allenfalls nebulöse Vorstellungen. Und dann gehen die, wie beim gesamten konservativen Widerstand, eher in Richtung eines autoritären Staates; verständlich, denn der Begriff „Demokratie" ist ihnen bisher fast nie (auch nicht im Elternhaus) in einem positiven Zusammenhang begegnet.[16] Vor allem kann man es jungen Menschen nicht vorwerfen, wenn sie inmitten des Kriegsinfernos – und inmitten einer erdrückenden Mehrheit sich duckender Erwachsener – nicht an Zukunftskonzepten basteln.

An Hofmann aufgebaut

Idyllisch ist die Situation an der Schule keineswegs. Das Kollegium ist gespalten – die Hardcore-Nazilehrer betreiben an der Schule Hardcore-Naziunterricht, allen voran der Schulleiter Dr. Max Hofmann (Französisch und weltanschaulicher Unterricht in der Klasse der widerständigen Schüler) und Dr. Margarete Teufel (Geschichtsunterricht)[17] sowie der bereits erwähnte Richard Aich.

Sie tragen vermutlich (mindestens) ebenso viel zur Herausbildung der Widerständigkeit bei wie die aufrechten Lehrer: Hofmann *„war ein Vollnazi, also der ist rausgerückt mit seiner Einstellung und Weltanschauung und hat versucht uns massiv zu beeinflussen. (…) Hofmann und Teufel, daraus wuchs bei uns die Opposition"* (Walter Hetzel).

„Der hat mit uns geredet und aus irgendeinem Grund, weil einer von uns etwas sagte, schlug er zu, direkt ins Gesicht. (…) Es ist eine Urerfahrung, dass Nazis schlagen, immer schlagen. Ständig diese körperlichen Auseinandersetzungen, diese Kampfspiele, das sofortige Austragen, das Harte, das Männliche, das Schlagen" (Franz Müller).

„Diese Lehrerin [Dr. Margarete Teufel] war gezwungen, Vorlesungen zu halten, weil wir starr, den Blick geradeaus, die Hände auf dem Pult und auf Fragen zwar aufstehend, aber ohne Antwort zu geben, den Unterricht über uns ergehen ließen" (Heinz Brenner).

„Es liegt am weltanschaulichen Unterricht unseres Rektors."
(Hans Hirzel zu Freisler auf die Frage nach seinen Motiven)

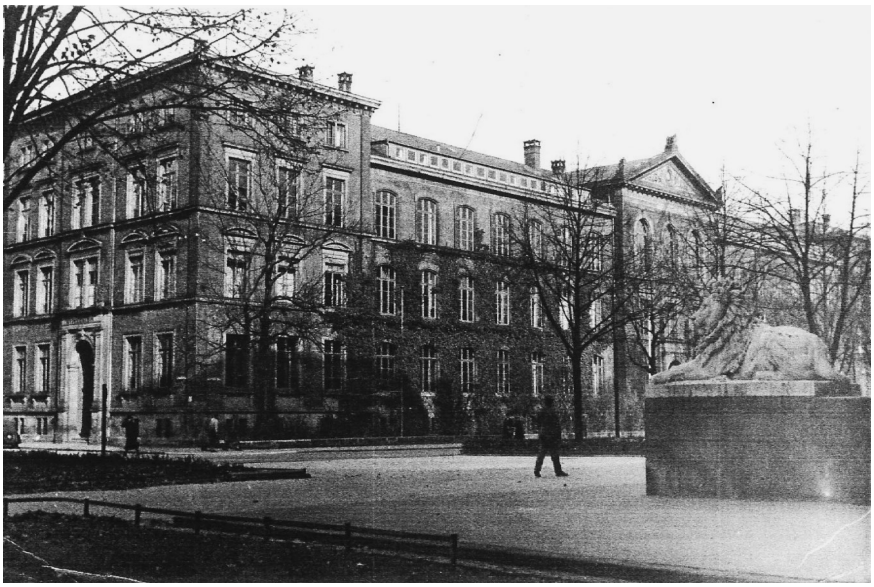
Dass Abgrenzung gegenüber Autoritäten für die Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen enorm wichtig ist, weiß die Erziehungswissenschaft schon lange. In diesem Sinne liefern auch Dr. Max Hofmann und Dr. Margarete Teufel – Ironie der Geschichte – ihren nahezu unverzichtbaren Beitrag zum Jugendwiderstand gegen die Nazis am Ulmer Gymnasium. Das soll den Anteil der anständigen Lehrer keineswegs schmälern.

Das Ulmer Gymnasium hat für die Entwicklung der widerständigen und zivilcouragierten Gruppe eine wichtige

Rolle gespielt. Noch wichtiger dürfte allerdings ein anderer Erfahrungsbereich gewesen sein.

Gegengift im Kaufmannsheim

Am stärksten sensibilisiert und aktiviert hat die widerständigen Jugendlichen ihr religiös geprägtes Gewissen.
Hans und Susanne Hirzel wuchsen in einem evangelischen Pfarrhaus auf (ihr Vater gehörte der Bekennenden Kirche an), die vier anderen - Heinz Brenner, Heiner Guter, Walter Hetzel, Franz Müller – waren überzeugte Katholiken.[18] Wichtigste Bezugsperson für sie war Adolf Eisele (1905-1978), Pater des Missionsordens der „Weißen Väter“: Er erteilte im Kaufmannsheim freiwilligen Religionsunterricht (der reguläre in Schulräumen war 1941 verboten worden).
Eisele wirkte in zweierlei Hinsicht: Er diskutierte mit den Jugendlichen für die NS-Zeit kritische Texte, z.B. Thomas von Aquin; vor allem beeindruckte er durch seine Persönlichkeit, seine Entschiedenheit und seinen Mut: *„Pater Eisele war einer der wesentlichsten Menschen, die ich je kennen gelernt habe“* (Heinz Brenner).[19] *„Mitten in den Siegen bekamen wir von Eisele das Gegengift verabreicht“* (Franz Müller). *„Aus dieser religiösen Einstellung heraus ist unsere Distanz zu dem damaligen System erwachsen“* (Walter Hetzel).



Quelle: Stadtarchiv Ulm

Ulm, Olgastraße (1933: „Adolf-Hitler-Ring“): Gymnasium (links), Oberrealschule (rechts)

Epilog

Es muss, rekonstruiert, Samstag, der 8. November 1958 sein, die Klasse 2b des Humboldt-Gymnasiums hat Vertretungsunterricht bei Dr. Gustav Spiegel (uns nur vom Namen her bekannt), gleichzeitig SPD-Stadtrat. Der beginnt die Stunde, ohne Einleitung, wörtlich so: *„Kommt ein Junge nach Hause und fragt: ‚Vater, was ist ein Judenbengel?’ Sagt der Vater: ‚Geht die Sauerei schon wieder los.’“* Und erzählt von Reichspogromnacht, Judenverfolgung, Rassismus der Nazis. Wir Elfjährigen hören atemlos zu: Über so etwas hat in der Schule noch nie jemand mit uns gesprochen!
Es ist, wenn mich meine Erinnerung nicht völlig täuscht, das einzige Mal bis zum Abitur im Oktober 1966 geblieben, dass die NS-Zeit Thema im Unterricht war.[20] Geschichte hat für uns im Jahr 1914 geendet.

Anmerkungen

[1] Auch bei Verhören durch die Gestapo haben sich die Jugendlichen tapfer gehalten. Hans und Susanne Hirzel sind gegen Ende ihres Lebens leider ins rechtspopulistische Fahrwasser abgedriftet. Das ändert nichts daran, dass sie 50 bzw. 65 Jahre zuvor heldenhaft gehandelt haben.

[2] Die Unklarheit darüber hängt auch mit dem Interesse des Humboldt-Gymnasiums zusammen. Die Festschrift zum 700-jährigen Jubiläum (1994) erwähnt die verdienstvollsten Schüler nicht, und die Homepage der Schule handelt die gesamte NS-Zeit folgendermaßen ab: *„1944. Die Schule erreicht mit 147 Schülern den vermutlich niedrigsten Stand ihrer Geschichte. Vom Abiturjahrgang 1942 haben von 25 Schülern nur 5 den Krieg überlebt. Das Schulgebäude wird bei einem Bombenangriff zerstört, nur das Portal bleibt stehen“* (Stand Juni 2013).

[3] So das Amtsblatt des Kultministeriums Württemberg, Nr. 1/1934.

[4] *„Der Sohn des Herrn Feldmarschall Rommel, der war genauso alt wie wir, und er saß in der Parallelschule, der Oberrealschule, der hatte deshalb kein Ansehen bei uns. Im Gymnasium zum Beispiel wurde Handball gespielt, nicht Fußball“* (Schülererinnerung). – Als Mitte der 1950-er Jahre die beiden anderen Gymnasien schon lange einen Namenszusatz („Kepler“ bzw. „Schubart“) hatten, wollte das Kollegium des Gymnasiums keinen: Der würde die Sonderstellung der Schule aufheben.

[5] Richard Aich (1886-1975), NSDAP 1. Mai 33-45 (Mitgliedsnummer 2.090.382), Vertrauensmann der HJ am Gymnasium, übernimmt 1939 den „weltanschaulichen Unterricht“. 1945 suspendiert. 1951 beginnt seine zweite Karriere als „Nestor der Ulmer Künstlergilde“, die Schwäbische Donauzeitung bringt zu jedem runden Geburtstag einen freundlichen Rückblick auf sein Leben, z.B. zu seinem 80.: *„Am Gymnasium von Kollegen und Schülern um seiner hohen menschlichen und pädagogischen Qualitäten willen gleichermaßen geschätzt“* (11.3.66). Es war diese Art von Umgang mit der NS-Vergangenheit, die Ende der 60-er Jahre eine Menge Schüler und Studenten auf die Straße getrieben hat.

„Wann ich zum ersten Mal gespürt habe, dass mit den Nazis etwas nicht stimmt? Als die Kreuze aus den Klassenzimmern wegkamen und dafür Hitlerbilder aufgehängt wurden.“

(Heiner Guter)

[6] Dr. Alfred Hauser (1896-1985), seit 1922 Lehrer am Gymnasium Ulm, von 1951 bis 1963 dessen Schulleiter. Für die Entnazifizierungs-Spruchkammer schreibt er 1946: *„Der Geist des Marschierens und Kommandierens war mir im Leben wie im Beruf immer fremd."* Wer ihn gekannt hat, wird das bestätigen. Was hat ihn dann so fasziniert, dass er – eigene Angabe - im März 1933 NSDAP gewählt hat? Es waren *„Vereinheitlichung des Staates, Beseitigung der Arbeitslosigkeit, Ausgleich der Gesellschaftsklassen"*. Ganz ähnlich begründet Walther Sontheimer seinen Parteieintritt: *„Herstellung des sozialen Friedens, Beseitigung der Arbeitslosigkeit, Beurteilung der Menschen nicht mehr nach Geld und Herkommen, sondern charakterlichem Wert und der Leistung für das Ganze, Korrektur des Versailler Vertrages."*

[7] D. Dr. Erwin Nestle (1883-1972), evangelischer Theologe und Religionslehrer; Gegner der nazifreundlichen „Deutschen Christen", tritt dennoch 1937 der NSDAP bei: *„An meiner Grundeinstellung: Mitarbeit an der geltenden Ordnung, insbesondere auf sozialem Gebiet, hat sich unter den wechselnden Staatsformen, die ich erlebte, nichts geändert und wird sich nichts ändern"* (Erklärung vom 11.7.1945).

[8] Erlass des württembergischen Kultministers Mergenthaler, 19.4.37: *„… muss jeder junge Lehrer, wenn er damit rechnen will, auf die Dauer im Staatsdienst verwendet und später angestellt zu werden, in der Partei oder einer ihrer Gliederungen tätig mitarbeiten. (…) Ich werde darum künftig keinen Lehrer mehr zur Ernennung vorschlagen, der nicht diese Mitarbeit nachweisen kann."*

[9] Heinrich Ruetz (1879-1934) unterrichtete seit 1915 als Oberpräzeptor die unteren Klassen in Latein. Er gehörte seit 1905 der liberalen Partei an und – was ihm beruflich das Genick brechen sollte – seit 1926 dem republikanischen „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold", das sich gegen die SA gegründet hatte. Ruetz war damals sicherlich der entschiedenste Demokrat am Gymnasium, dafür sprechen zahlreiche Schüler-Erinnerungen aus der Zeit vor 1933, z.B. diese: *„… zog sich seine pazifistische Gesinnung wie ein roter Faden durch den Unterricht. So ließ er schon die Sextaner im Lateinbuch den Satz ausstreichen: ‚Wir Deutschen fürchten Gott, aber nicht den Krieg.' Und immer hörten wir: ‚Dulcet decorumst pro patria mori - gewiss, gewiss es ist ein Vergnügen mit aufgeschlitztem Bauch im Stacheldraht zu hängen'."* Am 25.9.1933 wird Heinrich Ruetz entlassen und erhält ab Januar 34 eine auf ¾ gekürzte Ruhestandsversorgung (180 Reichsmark/Monat). Im Mai 1934 stirbt er an den Folgen einer Gallenoperation. Das Kultministerium teilt später seiner Witwe mit, die Entlassung sei 1933 „durch Entschließung des Herrn Reichsstatthalters" erfolgt. „Der Herr Reichstatthalter…" – der Bescheid stammt aus dem Jahr 1952.

[10] Im Dezember 1936 verfügt Reichserziehungsminister Rust: Künftig ist die Oberschule der einzige Grundtyp der weiterführenden Schule; Gymnasien dürfen nur dann weiter bestehen, wenn es am gleichen Ort mindestens zwei andere höhere Schulen gibt. Neben dem Gymnasium Ulm gibt es danach in Württemberg nur noch je eins in Stuttgart und in Tübingen. Aufgrund seiner zunehmenden Bedeutungslosigkeit gerät das Gymnasium möglicherweise aus dem Fokus der örtlichen Partei.

[11] Die Ministerialabteilung für die höheren Schulen zieht im August 1941 Zwischenbilanz: 42% aller Lehrer sind einberufen, weitere Einberufungen zu erwarten.

[12] Dr. Max Hofmann (1898-1953) Studium der Germanistik, Französisch und Englisch. Im Staatsexamen zunächst durchgefallen, im zweiten Anlauf knapp bestanden. Seit 1929 Mitglied im SGO, *„einem kulturpolitischem Kampforden mit germanischem Brauchtum gegen Jesuitismus, Freimaurerei und Judentum"* (Hofmann selbst, 2.9.1935 – der SGO hat sich mit dem Sieg der Nazis aufgelöst). Januar 1931 Mitbegründer und erster Hauptschriftleiter der NS-Kampfzeitung „Ulmer Sturm". 1932 Studienassessor an der Realoberschule, 1935 bereits Schulleiter (Studiendirektor) in Schwenningen. 1941-1945 Schulleiter (Oberstudiendirektor) am Gymnasium Ulm. Theodor Heuss 1946 über Hofmann: *„Der bisherige Oberstudiendirektor ist einer der Lehrer, die durch ihr politisches Wirken auch mir, soweit ich von Berlin aus württembergische Dinge verfolgen konnte, bekannt geworden sind."* Spruchkammer 1947: Minder belastet, 1948 aufgehoben: Mitläufer. August 1949 als Studienrat an der Oberschule für Jungen Backnang, 1952 Ruhestand wegen Dienstunfähigkeit.

[13] Dr. Margarete Teufel (1911-1992) Latein, Griechisch, Geschichte. 1940 NSDAP. Suspendiert November 1945, Entnazifizierungsverfahren 1947 eingestellt wegen Weihnachtsamnestie. Seit Dezember 1951 am Hölderlin-Gymnasium in Stuttgart, 1976 pensioniert als Studiendirektorin.

[14] Die „zwei Lehrerzimmer" sind fester Bestandteil aller Schülererinnerungen. Zu den NS-Resistenten gehörten mit Sicherheit Friedrich Waaser, Alois und Hermann Wild, Hermann Brandt, Alois Schwarz, Ulrich Stökle. Bei Friedrich Stroheker und Alfred Hauser gehen die Erinnerungen auseinander. Die meisten von ihnen (wenn nicht alle) machen den Hofmannschen Antretezirkus vor Unterrichtsbeginn nicht mit.

[15] Mit klassischen Texten kann man freilich auch das Gegenteil bewirken. Jörg Zink, 1932 bis 1940 am Gymnasium, meldet sich 1940 spontan zur Luftwaffe, nachdem er eine Rede seines früheren Schulleiters Walther Sontheimer gehört hatte: *„Wanderer, kommst du nach Sparta, …"* – natürlich auf Griechisch. - *„Schützt Humanismus denn vor gar nichts? Diese Frage ist geeignet, einen in Verzweiflung zu stürzen"* (Alfred Andersch, Nachwort zu „Vater eines Mörders").

[16] Im Juni 1944 schreibt Hans Hirzel aus dem Gefängnis an Heinz Brenner: *„Ich bin nun – ganz unabhängig von unserer Propaganda – der Ansicht, dass eine Niederlage von uns mit dem Ende des Deutschtums gleichbedeutend wäre [und] dass Europa von mittelmäßigen ‚Alliierten' und Juden schlechter regiert werden wird als von schlechten Deutschen."*

[17] Teufel: *„Sie ließ uns ständig aufstehen und ‚Heil Hitler" sagen"* (Heiner Guter). Hofmann: *„Auf seinen Wunsch hin sollte unser Klassenzimmer mit Bildern aus der neuen Zeit und Kriegszeit ausstaffiert werden. Wir hängten dagegen griechische antike Götterbilder auf, die wir aber wieder abnehmen mussten"* (Heinz Brenner).

[18] Heiner Guter und Franz Müller waren zeitweise Ministranten. *„Wann ich zum ersten Mal gespürt habe, dass mit den Nazis etwas nicht stimmt? Als die Kreuze aus den Klassenzimmern wegkamen und dafür Hitlerbilder aufgehängt wurden"* (Heiner Guter). Walter Hetzel wurde nach dem Krieg katholischer Priester.

[19] Vermutlich ist es Pater Eiseles Einfluss zu verdanken, dass Heinz Brenner die Originalbriefe des Grafen von Galen heimlich abgeschrieben, vervielfältigt und zusammen mit seinem Freund Walter Hetzel versandt hat.

[20] Ausnahme war ein Lehrer, Deutsch und Latein, der öfters von „Himmlers phänomenalem Personengedächtnis" faselte.

Buchtipp

LENA MUCHINA
Lenas Tagebuch

Aus dem Russischen von Lena Gorelik und Gero Fedtke.
Graf Verlag, München 2013. 288 S., geb., € 18.-

Lena Muchina beginnt ihr Tagebuch im Mai 1945 mit Einträgen typischer Gedanken einer 16-Jährigen. Sie interessiert sich für das, was alle junge Mädchen beschäftigt: Es geht um Schule, Prüfungen, Freundinnen, Jungs, die erste Verliebtheit... In politisch brisanter Zeit beginnt Lena ihr Tagebuch, nur einen Monat, bevor die Wehrmacht Leningrad einkesselt, um die Zivilbevölkerung mit beispielloser Graumsamkeit auszuhungern. Lena ahnt: „Früher oder später wird es Krieg geben."
Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion verändert alles. Der Krieg bricht in ihr Leben ein. Fliegeralarm, Stunden im Luftschutzkeller, Hunger und Tod. Ein Jahr beschreibt das Tagebuch von Lena die Blockade Leningrads durch die deutsche Wehrmacht. An fast 900 Tagen von September 1941 bis Januar 1944 sterben rund eine Million Menschen, die meisten durch Unterernährung bzw. den Hungertod.
Lena lebt zunächst von einem Tag auf den anderen, blendet die Gefahr anfangs aus. Die Versorgungslage wird im Herbst 1941 kritisch, die tägliche Brotration beträgt nur noch 400 Gramm. Dazu kommen die Zerstörungen durch deutsche Luftangriffe. Lena führt penibel Buch und hält fest, was Sie aus dem Radio über den Kriegsverlauf in Erinnerung bringen kann. Zumindest am Anfang ihrer Tagebucheinträge schlagen sich die Propagandasprache der Frontberichte und der ungetrübte Patriotismus nieder.
Mit dem Wintereinbruch und der wirksam werdenden Blockade verdüstert sich ihre Stimmung zusehends. Im November, als sie 17 wird, leidet sie massiv unter dem Hunger, nachdem die Brotration auf 125 Gramm reduziert wurde. Was einzig noch zählt, sind Lebensmittel. Die Regale sind leer, die Menschen stehen stundenlang Schlange für ein paar wenige Krumen. Die Kälte verschärft die Situation drastisch, es geht ab Dezember ums pure Überleben. Gegessen wird oft nur noch heiße Flüssigkeit mit einer winzigen Einlage; Tischlerleim wird zu Ersatznahrung.
Die Situation wird immer dramatischer und bald gibt es nur noch den einzigen, alles dominierenden Gedanken: etwas in den Magen zu bekommen, und sei es die Katze der Nachbarn. Lena erzählt dies in schockierender Deutlichkeit, für sentimentale Regungen ist längst kein Platz mehr.
Lena Muchina, 1924 in Ufa geboren, war knapp 16 Jahre alt, als ihr Tagebuch begann. Sie überlebt den Blockadewinter 1941/42, den sie eindrucksvoll beschreibt. Im Juni 1942, noch vor Beendigung der Blockade, wurde sie evakuiert und gelangte nach Gorki, wo ihre Tante und andere Verwandte lebten. Dort verbrachte sie die Kriegsjahre und erlernte den Beruf der Müllerin. Sie kehrte nach dem Krieg nach Leningrad zurück, fand dort keine Arbeit und lebte schließlich bis zu ihrem Tod am 5. August 1991, vier Monate vor der Auflösung der Sowjetunion, in Moskau.
Lenas Tagebuch wurde erst 2010 im Nationalarchiv für Politisch-Historische Dokumente der Universität Sankt Petersburg entdeckt.
Es gibt über die Blockade Leningrads mehrere Standardwerke - so die Monographie von Harrison E. Salisbury *900 Tage. Die Belagerung von Leningrad* (Frankfurt/M. 1970). Neueren Datums ist das Buch *Blokada. Die Belagerung von Leningrad 1941-1944* (Berlin 2011) von Anna Reid. Lenas Tagebuch hingegen schildert die Blockade aus der Perspektive einer Zeitzeugin. Ihr Bericht zeigt die Deformierung des Denkens und Fühlens in Zeiten des Existenzkampfes. Ihre dramatischen Einblicke in das Leben unter der Blockade wechseln mit literarisch ausgestalteten Passagen, mit pathetischen Gedichten und Spottversen.
So wie Anne Franks Tagebuch für den Völkermord des „Dritten Reichs" an den Juden steht, kann Lenas Tagebuch - so der Historiker und Slawist Gero Fedtke im Nachwort - für den Völkermord an den Leningradern stehen.
Wie prägend die 872 Tage andauernde Blockade für Generationen davon Betroffener war und ist, zeigt das sehr persönlich gehaltene Vorwort der Schriftstellerin Lena Gorelik, die bislang fünf vielfach preisgekrönte Büchre veröffentlicht hat. Lena Gorelik, 1981 in Leningrad geboren, kam als Elfjährige mit ihrer Familie nach Deutschland und verbrachte u.a. ihre Schulzeit in Ludwigsburg. Auch ihre Großmutter überlebte die Belagerung Leningrads. In ihrer Familienerzählung war „die Blockade immer da".

Siegfried Frech

Impressum

***Die Unterrichtspraxis** – Beilage zu „Bildung und Wissenschaft", Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg, erscheint unter eigener Redaktion achtmal jährlich.*

***Redaktion**: Dipl. Päd. Siegfried Frech (verantwortlich noch bis zum Jahresende 2013).*
***Anschrift der Redaktion**: Siegfried Frech, Hummelweg 4, 71549 Auenwald. Tel. 0 71 91 /36 87 92; E-Mail: si.frech@t-online.de*
Nachbestellungen über die GEW-Bezirksgeschäftsstellen (Adressen im Impressum von b&w)

Zum Mitarbeit sind alle Kolleginnen und Kollegen herzlich eingeladen. Manuskripte sollten direkt an die Redaktion der Unterrichtspraxis adressiert werden.